

Wort zum Sonntag, 30.04./01.05.2021

von Markus Reis OSA, Pfarrer in Münnerstadt



Mir geht es gut

Ich kann's nicht mehr hören - die Klagen über die soundsovielte Kneipe in Berlin, die wegen der Corona-Beschränkungen gerade geschlossen ist - oder den ausgefallenen Urlaubsflug.

Es wird mir zuviel. Gleichzeitig denke ich mir, dass die Medien mit ihren Reportagen Wirklichkeit schaffen, nicht nur über Wirklichkeit berichten. Denn meine Wirklichkeit kommt nicht vor; und ich habe mich umgehört: Ich bin nicht der einzige, dem es ähnlich geht.

Ich wage es kaum zu sagen: Mir geht es gut.

Natürlich treffen und betreffen mich viele der Einschränkungen. Es ist schade, mit nur wenigen Gottesdienste zu feiern. Keine Osterlieder miteinander singen zu dürfen. Die Ungewissheit, wie lange es noch dauert, zermürbt einen. Trotzdem - (vielleicht bin ich privilegiert): Ich habe meine Arbeit, die ich überwiegend gerne tue. Meine materielle Existenz ist nicht gefährdet. Ich bin nicht vereinsamt, denn ich lebe in unserer Klostersgemeinschaft. Ich kann meine Mutter besuchen. Ich kann den Frühling und die Natur genießen, kann Rad fahren und spazieren gehen. Mir fehlt keine Flugreise. Ich plane ohnehin Urlaub in Deutschland. Ich fühle mich gesund. Mir geht es gut.

Zugesetzt haben mir allerdings viele Beerdigungen im Winter, die mit dem Coronavirus zu tun hatten: Es gab Sterbende, die auf die Nähe ihrer Angehörigen verzichten mussten. Angehörige wiederum haben mir erzählt, dass sie nicht Abschied nehmen konnten und wie sehr sie das bedrückte. Obwohl nicht persönlich betroffen, hat es mich betroffen gemacht.

Berührt hat mich das Gespräch mit einer Erzieherin, die klagte, wie viel schwerer die Arbeit mit den Kindern derzeit sei; manche sich am Ende ihrer Kraft fühlten.

Ich bin in Kontakt mit Eltern, denen ihre doppelte Aufgabe - Homeoffice und Nachhilfe - über den Kopf wächst.

Ich kriege Enttäuschung und Ratlosigkeit mit, weil die Erstkommunionfeiern verschoben werden müssen, und die Sorgen der Abiturienten, wie sie wohl ihre Prüfungen werden ablegen müssen.

Ganz unabhängig von Corona geht mir das Schicksal eines Jungen nah, der schwer erkrankt ist, und ich habe von einer alten Frau gehört, die gegen ihren Willen aus ihrer Wohnung ausziehen muss.

Diese Geschehnisse, diese Schicksale gehen mir nah. Und trotzdem: Mir geht es gut.

Daraus erwächst eine Aufgabe (Nein, sie erwächst nicht, sie ist immer schon da): Ich habe Verantwortung für den anderen, die andere. Welche Antwort kann ich geben, welche Hilfe kann ich anbieten, nein, ist von mir gefordert?

Zuhören; ernst nehmen; mit tragen. Solidarität - wie vor einem Jahr, als der Schrecken über die unbekannte Pandemie uns so hilfsbereit gemacht hat. Andere anrufen; Ängste wahrnehmen. Nicht „social distancing“, sondern soziale Nähe - mit räumlichem Abstand.

Wem erweise ich mich als Nächster? Genug zu tun für alle, denen es gut geht!

Ich wünsche Ihnen viel Kraft und Gottes Segen!

P. Markus Reis OSA, Pfarrer in Münnerstadt